

**Regionalgespräch der Landesgleichstellungsbeauftragten am 01.09.2014:
Engagiert- junge Frauen in der Kommune und Region! - Was kann
geschlechtergerechte Politik konkret bedeuten?**

„Die eigenen Interessen...?“ Geschlechtergerechtigkeit und jugendpolitische Partizipation

Überarbeiteter Vortrag von © Tina Kuhne, Leiterin der Kontakt- und Koordinierungsstelle für Mädchenarbeit im Land Brandenburg (KuKMA) auf dem Regionalgespräch der Landesgleichstellungsbeauftragten am 01.09.14 in Brandenburg a.d.H.- in Kooperation mit den Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Brandenburg a. d. H. und von Potsdam-Mittelmark.

Die Frage nach den eigenen Interessen stelle ich, weil mir immer wieder auffällt, wie schnell es als „Erfolg“ gewertet wird, wenn sich Kinder und Jugendliche für das engagieren, was Erwachsene wichtig finden. Häufig stehen unterschiedliche Formen von politischer Beteiligung im Vordergrund, die denen der gängigen gesellschaftlichen Strukturen ähneln. Damit können sehr leicht auch Geschlechterrollenanforderungen im negativen Sinn unterstützt werden. Insbesondere Mädchen werden immer wieder als erfolgreich und engagiert angesehen, wenn sie sich für die Belange von anderen einsetzen bzw. es fällt kaum auf, wenn sie in der „zweiten Reihe“ bleiben! Es ist zudem oft nicht vorgesehen, die „zweite Reihe“ als wichtigen Faktor von Partizipation in den Blick zu nehmen. Stattdessen geht an Mädchen und junge Frauen die Forderung, sich in die erste Reihe zu stellen und sich z.B. auf unterschiedlichen kommunalen und Parteipolitischen Ebenen zu engagieren. Oft wird dabei übersehen, wie umfangreich Mädchen und junge Frauen bereits engagiert sind und es fehlt die Würdigung für das, was schon da ist.

Beteiligung / Partizipation im Land Brandenburg

Es gibt vielfältige Beispiele, Modellprojekte, Gremien und Strukturen im Land Brandenburg, in die „Kinder und Jugendliche“ eingebunden sind. Allen voran die Jugendverbände, in deren Strukturen die Beteiligung bzw. eigenständige Gestaltung von und durch Kinder und Jugendliche „Programm“ ist. Die Ausbildung der Jugendverbände für Jugendgruppenleitungen, JULEICA, enthält auch einen Baustein für Geschlechtergerechtigkeit. Die Landesfachstelle Kinder & Jugendbeteiligung unterstützt Partizipation in den Regionen, insbesondere die Kinder- und Jugendparlamente. In einzelnen Kommunen gibt es Kinder- u. Jugendbeauftragte. Im „Landesschülerrat“ sind Mädchen sprachlich nicht erwähnt, doch natürlich auch involviert und aktiv. Die Positionen KlassensprecherInnen und SchulsprecherInnen, ermöglichen vielfältige Mitbestimmung und die Politik hat das Wahlalter für Kommunal- und Landtagswahlen auf 16 Jahre gesetzt, um den Meinungen bzw. der Beteiligung junger Menschen mehr Gewicht zu geben. Auch in stationären Einrichtungen, wie Heimen und Wohngruppen gibt es „Räte“, die Mitbestimmung ermöglichen.

Die „Leitlinien zur geschlechtergerechten Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und den erzieherischen Kinder- und Jugendschutz (§§ 11 bis 14 SGB VIII) für das Land Brandenburg“ beinhalten vielfältige Anregungen und Hinweise für geschlechterreflektierte Arbeit und sollten auch in Partizipationsprozessen noch stärker Beachtung finden.

Gleichstellungsorientierte Mädchenarbeit im Land Brandenburg

Gleichstellungsorientierte Angebote für Mädchen und junge Frauen sind grundsätzlich immer so ausgerichtet, dass Beteiligungsformen Bestandteil der Konzepte sind. Es wird viel Wert darauf gelegt, die Besucherinnen einzubeziehen und ihren Meinungen Gewicht zu geben und ihnen gleichzeitig Möglichkeiten der Reflexion über Geschlechterrollen-Anforderungen zu ermöglichen. Ein wichtiger Grundsatz gleichstellungsorientierter Mädchenarbeit ist es, Freiräume für die Entwicklung von Selbst-Bewusstsein zu bieten. „Shoppen“ oder das Interesse an „Kosmetik“ wird häufig im gesellschaftlichen Kontext als „typisch weiblich“ angesehen und auch gerne in der pädagogischen Arbeit aufgegriffen. Gleichstellungsorientiert arbeitende Fachkräfte sind heraus gefordert, diese „Bedürfnisse“ auf der einen Seite ernst zu nehmen und auf der anderen Seite zusammen mit den Mädchen (gesellschaftliche) Entstehungsprozesse für scheinbar „geschlechtertypische“ Bedürfnisse zu hinterfragen. Dies gilt natürlich ebenso für das scheinbar „naturegegebene“ Interesse von Jungen an Fußball und Autos. Gleichstellungsorientierte Beteiligungsprozesse bieten jungen Menschen Reflexionsmöglichkeiten an, ohne ihre „Bedürfnisse“ abzuwerten.

Gleichstellungsorientierte Angebote für Mädchen gibt es in den noch vorhandenen fünf Mädchentreffpunkten in Potsdam, Teltow, Cottbus, Lauchhammer und Schwedt ¹ und in koedukativen Einrichtungen in einzelnen Regionen. Als kooperative „Großereignisse“ sind hervorzuheben: der jährliche Mädchen-Aktionstag der Jugendkoordination im Landkreis Elbe-Elster (ebenfalls dort: ein Aktionstag für Jungen) sowie die Aktionen am UN-Weltmädchentag (jährlich am 11.10.), die meist zentral für das Land in Potsdam bei HochDrei – Bilden und Begegnen in Brandenburg e.V. in Potsdam stattfinden, dies in Kooperation mit der KuKMA und Akteurinnen des Mädchenpolitischen Netzwerks. Diese Veranstaltung ist ein Partizipationsraum für die Teilnehmerinnen.

Die KuKMA koordiniert das Mädchenpolitische Netzwerk im Land Brandenburg. In diesem Netzwerk treffen sich Aktive aus der gleichstellungsorientierten Mädchenarbeit und Mädchenpolitik im Land Brandenburg und tauschen sich aus und planen ggf. auch gemeinsame Aktionen. Die KuKMA führte in den vergangenen Jahren Modellprojekte durch, in denen die Möglichkeiten und Voraussetzungen für geschlechterreflektierte Beteiligung Thema waren. Im Jahr 2010 stand *„Gleichstellung im Hinblick auf die Belange von Mädchen und jungen Frauen“* im Mittelpunkt und es wurden Handlungsempfehlungen als ein Werkzeug in Planungsprozessen entwickelt. 2011 wurde in der Prignitz das Projekt *„Starke Mädchen mischen mit!“* durchgeführt. Hier wurden exemplarisch Beteiligungsprozesse initiiert. Gleichzeitig wurden Angaben zu den Lebenswelten von Mädchen und Jungen bei diesen selber erfragt und im Ergebnis auch die geschlechtsbezogenen Unterschiede analysiert. Dies als wichtige Hinweise für geschlechtersensibel ausgerichtete partizipative Prozesse ².

Das Lesebuch *„Ich entscheide mich!“* lässt engagierte Mädchen und junge Frauen zu Wort kommen. In der Beschreibung ihrer Entscheidungsprozesse wird deutlich, auf welcher vielfältigen Weise Beteiligung und Engagement sich im Leben von Mädchen/jungen Frauen zeigen. Die Herausforderungen, die im Rahmen der Entscheidungen für die einzelnen Interviewpartnerinnen entstanden, stehen exemplarisch für andere junge

¹ Mit dem Wegfall der Landesförderung für Mädchenarbeit (ca. 2000) begann der Abbau der gut vernetzten Mädchenarbeits-Struktur. Von ehemals 68 aufgelisteten Schwerpunktangeboten für Mädchen (2000) gab es im Jahr 2003 noch ca. 12 und nun gibt es noch fünf reine Mädchentreffpunkte.

² Die Modellprojekte sind auf der Homepage der KuKMA dokumentiert (www.kukma.de)

Menschen zur Diskussion und geben Anregungen dafür, über eigene Entscheidungsprozesse und über eigene Partizipationsstrukturen zu reflektieren.³

Gesetzlicher Auftrag

Der gesetzliche Auftrag dafür, dass auch in Partizipationsprozessen Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsthemen Relevanz haben, ergibt sich unter anderem aus folgenden Grundlagen:

- Das **Kinder- und Jugendhilfegesetz § 9, 3 SGB VIII** (*Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen*). – Dieser Paragraph muss jedoch wegen der Fokussierung auf Zweigeschlechtlichkeit neu hinterfragt werden.
- Die **UN-Kinderrechtskonvention**, insbesondere im Artikel 2 (*Achtung der Kindesrechte; Diskriminierungsverbot*). Die UN-Kinderrechtskonvention gibt zudem in Artikel 12 vor (*Berücksichtigung des Kindeswillens*), dass Kinder und Jugendliche in allen sie betreffenden Belangen zu beteiligen sind.
- Die **UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen** – Hier ist nicht nur Inklusion im gesamten gesellschaftlichen Kontext vorgegeben, sondern es ist auch Geschlechtergerechtigkeit aufgegriffen worden.

Die genannten Beispiele für gesetzliche Vorgaben, decken nur einen Ausschnitt ab, sie machen aber die Querschnittsbedeutung der Themenfelder Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit deutlich.

Geschlechterreflektierte Beteiligungsprozesse / Partizipation

Aus den rechtlichen und inhaltlichen Vorgaben ergibt sich, dass in allen Beteiligungs- und Partizipationsprojekten auch die Frage nach Geschlechtergerechtigkeit gestellt werden soll(te). Für Fachkräfte und Partizipations-Begleitungen⁴ ist es also notwendig, sich grundlegend damit auseinander zu setzen, was dazu an Impulsen in Prozesse eingebracht werden muss.

Auf den ersten Blick scheint es unerheblich, ob sich Mädchen oder Jungen für eine Skaterbahn einsetzen oder für einen neuen Fußballplatz. Bedeutung bekommt diese Frage jedoch an der Stelle, an der die (zukünftigen) Nutzerinnen und Nutzer näher in den Blick genommen werden. Wenn z.B. mit großem Engagement von Mädchen und jungen Frauen eine Skaterbahn durchgesetzt werden konnte, diese aber vorwiegend Nutzer hat, so wird dieses Paradox schnell sichtbar, jedoch selten kritisch hinterfragt. Häufig wird es als selbstverständlich voraus gesetzt, dass Mädchen/junge Frauen sich für die Interessen von Jungen bzw. von „anderen“ einsetzen und diese auch zu „ihren“ machen.

Neben dem Anspruch, der oft formuliert wird „Sagt eure Interessen - setzt euch für euch ein! - Handelt unabhängig von Erwachsenen...“ kann der unausgesprochene Anspruch an junge Menschen stehen, vor allem das zu unterstützen, was gerade „passend“ ist. Es kann also passieren, dass Mädchen und junge Frauen, die sich vorrangig für andere engagieren, in Beteiligungsstrukturen kaum auffallen. Sie entsprechen damit ggf. den

³ Broschüre online einsehbar und in der Print-Version in der KuKMA zu bestellen (www.kukma.de)

⁴ Im Folgenden verwende ich (auch) den Begriff „Partizipations-Begleitungen“. Der Begriff soll die Vielfalt derjenigen aufzeigen, die im Rahmen von Beteiligung „Rollen“ übernehmen, also sowohl Fachkräfte als auch junge Menschen, die in Partizipationsprozessen umfassend aktiv sind.

gängigen Rollenbildern. Häufig beteuern Mädchen und junge Frauen auch, dass genau dieses Engagement für andere ihren Bedürfnissen entspricht. Viele Mädchen und junge Frauen bleiben sprachlos, wenn sie nach „ihren jeweils eigenen“ Bedürfnissen gefragt werden. Es dauert oft lange, bis ihnen dazu etwas einfällt. Viele Themen bleiben verdeckt und werden nicht offen aus der Angst heraus nicht dem „Mainstream“ zu entsprechen und damit an „Ansehen“ zu verlieren. Für viele Jungen ist es oft kein großes Problem zu benennen, was ihnen wichtig ist – lediglich die, die vom „Mainstream“ abzuweichen scheinen, bleiben ebenfalls oft „sprachlos“. Ausnahmen stellen insgesamt die jungen Menschen dar, die scheinbar nicht der „Norm“ entsprechen, die keine heterosexuelle Orientierung haben, die sich z.B. als transgender oder queer verstehen, die trans- oder intergeschlechtlich sind. Sie finden häufig ebenfalls keinen Rahmen vor, in dem sie „ihre“ Wünsche und Bedürfnisse mit Selbstverständlichkeit darlegen und sich dafür engagieren können. Dies betrifft insbesondere die jungen Menschen, die in ländlichen Regionen leben.

Partizipation ist kein einseitiger Vorgang, in dem junge Menschen ihre Wünsche „unabhängig von...“ einbringen und in dem sie sich „unabhängig von...“ (Erwachsenen, gesellschaftlichen Strukturen) engagieren. Erwachsene werden im Umfeld erlebt, gesellschaftliche Strukturen wahrgenommen bzw. erlernt und die Inhalte von Medien durchdringen den Alltag. So werden Anforderungen an Geschlechterrollen, „Normen“ und Haltungen auf vielfältige Weise vermittelt und entsprechend aufgenommen. Kritisches Hinterfragen von Geschlechterrollen-Anforderungen fließt nicht zwangsläufig in den Rahmen partizipativer Prozesse ein. Dies insbesondere dann nicht, wenn die Anleiter_innen dies nicht explizit als Themenspektrum haben.

Partizipations-Begleitungen sind also Schlüsselfiguren in Beteiligungs-Prozessen! Ihre Anregungen und ihre Aufmerksamkeit sind wichtige Faktoren, wenn Themen aufgegriffen werden sollen, die nicht dem „Mainstream“ entsprechen. Ihre Aufmerksamkeit ist wichtig, um das zu hören, was oft „zwischen“ den Worten zu hören ist.

Mädchen und junge Frauen sehen sich häufig Ansprüchen gegenüber in denen sie besonders in der Erfüllung gesellschaftlicher Anforderungen an Weiblichkeitsmuster Anerkennung erhalten. Sie sind gefordert „gut“ und „sexy“ auszusehen, soziale Kompetenzen zu zeigen, den Wunsch nach Karriere nicht nur zu haben, sondern diesem auch zielstrebig nachzugehen – „notfalls“ sollen sie den Wunsch aber auch zurück stellen. Sie sollen sich, ungeachtet einer fehlenden „Willkommenskultur“, für männlich dominierte Berufe interessieren und nicht hinterfragen, warum sie vorwiegend dort höhere Verdienstchancen haben. Sie sollen auch nicht zu laut werden, wenn das eigene Gehalt geringer ist als das des Kollegen. Sie sollen davon ausgehen, dass die Erziehungs- und Pflegeaufgaben auch „nebenbei“ erledigt werden können und, dass es „normal“ ist, wenn Frauen dies tun. Sie sollen während der Schulzeit die eigenen Bildungsleistungen nicht zu sehr in den Mittelpunkt stellen, um insbesondere ihre Mitschüler nicht zu frustrieren und hinnehmen, dass sie für ihre Leistungen medial keine Anerkennung erfahren, weil Jungen durch das System, in dem Mädchen scheinbar gut abschneiden angeblich in ihren Leistungen gebremst werden usw. usw.... Viele Mädchen und junge Frauen sehen sich solchen (paradoxen) Anforderungen auf strukturellen und persönlichen Ebenen ausgesetzt.

Die Offenlegung dieser Anforderungen und das Hinterfragen der patriarchalen und geschlechterhierarchischen Strukturen werden oft durch die Medien und das persönliche Umfeld abgewertet. Neoliberale Vorstellungen davon, dass jede_r es selber in der Hand hat, was aus dem eigenen Leben wird und welche persönlichen Erfolge erzielt werden, zeigen umfassende Wirkungen im Leben aller (jungen) Menschen. Viele

Mädchen und junge Frauen vermuten ihr „eigenes Versagen, wenn der anvisierte „Erfolg“ ausbleibt und nicht strukturelle Ungleichheiten. Für Mädchen/junge Frauen aus sozial benachteiligten Lebenssituationen, sind viele „Türen“ verschlossen. So ist es kein Wunder, dass viele von Germany Next Top Model als großer Chance für eine „Karriere“ träumen...

Gleichberechtigung und Geschlechtergerechtigkeit gelten in vielen gesellschaftlichen Diskursen als angeblich „erledigt“ bzw. „umgesetzt“ bzw. als „nicht der Rede wert“. Junge Menschen wachsen deshalb meist in einem Klima auf, in dem geschlechterreflektiertes Betrachten von Problem- und Handlungsfeldern nicht zu ihrem Alltag gehört. Auseinandersetzungen zu „Geschlechter“-Fragen, strukturellen Ungleichheiten oder auch (persönlichen) Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts, werden aus vielfältigen persönlichen und strukturellen Gründen aus dem Alltag weitgehend „verbannt“. Manchmal wird versucht die Kategorie „Geschlecht*“ durch die Annahme zu „neutralisieren“, dass das biologische Geschlecht in Zeiten von „queer“ keine Wirkung mehr entfaltet. Viele Menschen, auch Fachkräfte und PolitikerInnen, kommen zudem über ein dualistisches Denken in strikten Gegensätzen nicht hinaus. Da werden dann in die eine Waagschale Frauen und in die andere Männer gelegt und schon beginnt die Diskussion darum, welche/wer gerade oben bzw. unten ist bzw. sein soll... Diese Diskussionen in Dualität verhindern auf andere Weise Auseinandersetzungen.

Bewusste (Frei-)Räume in geschlechterreflektierten Partizipationsprozessen ermöglichen das Hinterfragen von Geschlechterrollenanforderungen und die Wahrnehmung struktureller und persönlicher Ungleichheiten. Auch die Schnittstellen zwischen den vielfältigen Diskriminierungs-Tatbeständen spielen eine Rolle. Der Lebensverlauf von Mädchen und junge Frauen ist beeinflusst von Armut, der Herkunft, Hautfarbe, von einer Beeinträchtigung bzw. Behinderung und von vielen Faktoren mehr. Es gibt nicht *DAS* Mädchen, *DIE* junge Frau und dennoch gibt es Rollenanforderungen an Mädchen und Frauen, die nicht einfach unsichtbar gemacht werden können. Viele Themen, die gesellschaftliche Ungleichheiten mit Bezug zu Geschlechteranforderungen betreffen, sind verdeckt und nicht sofort sichtbar ⁵. Das betrifft ganz besonders auch die vielfältigen Formen von Gewalt und Diskriminierung. Viele Mädchen/junge Frauen sehen sich Anforderungen gegenüber, die verdeckt sind und nur schwer offen gelegt werden (können). Qualifikations-Begleitungen sollten Verdeckungszusammenhänge jedoch reflektiert haben, wenn sie geschlechterreflektierte Prozesse anleiten (wollen).

In vielen Einrichtungen der Jugendarbeit werden die Besucher_innen oft an Entscheidungen für Anschaffungen oder auch an der Programmgestaltung beteiligt. Bleiben geschlechterreflektierende Aspekte außen vor, so wird unter Umständen nicht deutlich, dass häufig die meisten finanziellen Ressourcen für die Jungen und jungen Männer ausgegeben werden. Partizipation kann auch bedeuten, den Besucherinnen und Besuchern „Gender Budgeting“ ⁶ im konkreten Umfeld der Einrichtung zu verdeutlichen oder mit ihnen geschlechtergerechte Verteilung von Finanzmitteln unter neuen Zielsetzungen zu erproben. ⁷

⁵ Vgl. Heide Funk 2011, S. 3 In: Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V., Zeitschrift f. Jugendschutz und Erziehung Nr. 3/2011 „Mädchen im Blick“

⁶ Gender Budgeting ist ein Instrument im Rahmen der Strategie des Gender Mainstreaming, die Verwaltungen und Politik verpflichtet, Ausgaben auch unter den Aspekten zu betrachten, welches Geschlecht dadurch evtl. besondere Vorteile hat bzw. ob Gelder insbesondere Männern/Jungen oder Frauen/Mädchen zugute kommen. Diese Analyse wird nur sehr selten vorgenommen

⁷ Vgl auch „Leitlinien zur geschlechtergerechten Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und für den erzieherischen Kinder- und Jugendschutz (§§ 11 bis 14 SGB VIII) im Land Brandenburg“

Ein Problem, das von Mädchen und jungen Frauen immer wieder angesprochen wird, ist der Wunsch nach Schutz vor Übergriffen und Gewalt. Der „wache Blick“ von Partizipations-Begleitungen ermöglicht es, dass diese Themen in der Auswertung nicht untergehen und gehört werden.

Ein Beispiel: Mädchen in einem Beteiligungsprojekt der KuKMA formulierten den dringenden Wunsch nach flexiblen und die Sicherheit garantierenden Mobilitätsangeboten in ländlichen Regionen. Wenn geschlechterreflektierte Aspekte im Rahmen von Partizipation keine Rolle spielen, dann kann es schnell passieren, dass der Wunsch nach Mobilität zwar aufgegriffen wird, nicht jedoch die Frage des Schutzes und der dahinter liegenden Problemlagen, gleichzeitig gestellt wird. So gerät Gewalt aus dem Blick, die häufig z.B. in Schulbussen oder anderen Verkehrsmitteln durch überwiegend männliche Menschen an Mädchen und (jungen) Frauen (und Jungen/jungen Männern) ausgeübt wird. Es kann also sein, dass Bus-Abfahrtszeiten verhandelt werden, die natürlich ebenfalls wichtig sind, nicht jedoch sichere Busstationen bzw. der Schutz während der Fahrt.

Geschlechtersensibilität in Beteiligungsprozesse einzubinden, bedeutet weiterhin die Kategorie „Geschlecht“ nicht nur mit Blick auf Unterschiede zwischen der Vielfalt biologischer Körperlichkeiten zu reflektieren, sondern auch inwieweit „Geschlecht“ durch die Herkunft, Kultur, soziale Situation, sexuelle Orientierung im Leben junger Menschen beeinflusst wird. „Mädchen-Sein“ hat viele Facetten, die immer wieder bewusst in den Blick genommen werden sollten. Die Schreibweise mit dem „Unterstrich“ oder dem Sternchen* ist ein Hilfskonstrukt, um deutlich zu machen, dass es vielfältige Geschlechter und Geschlechter-Rollenverständnisse gibt. Unterstrich und Sternchen zu verwenden kann aber nicht bedeuten so zu tun, als gäbe es keine spezifischen Geschlechteranforderungen mehr, als wären Mädchen oder auch Jungen „verschwunden“.

Ein weiterer Punkt erfordert Aufmerksamkeit in geschlechterreflektierten Partizipationsprozessen: Rechtsextreme Ideologien gehen von „natürlichen Geschlechterordnungen“ aus. Rechtsaffine und –extreme Menschen äußern zudem oft Kritik an „Gender“, Gleichberechtigung und Geschlechtergerechtigkeit. Dies kann evtl. nicht sofort in der letztendlichen Ausrichtung erkennbar sein, da die Kritik sich mit anderen kritischen Aussagen aus anderen Richtungen (scheinbar) überschneidet bzw. mit angeblich seriösen Forschungsergebnissen übereinstimmt. Partizipations-Begleitungen sind also gefordert, sich intensiv mit Rechtsextremismus auseinander zu setzen und genau hinzuhören. Klare Standpunkte sind wichtig, um jungen Menschen die Unterschiede erläutern zu können.

Geschlechterreflexion in Beteiligungsprozessen kann Wünsche außerhalb einer Geschlechter-normierten Struktur sichtbar und öffentlich machen

Beteiligungsprozesse in denen Geschlechtervielfalt ebenso wie die Vielfalt von Bedürfnissen und Meinungen sichtbar werden können, machen geschlechternormierte Zuschreibungen und ihre Wirkungen deutlich. Sie machen die sog. Normalität sichtbar, stellen sie ggf. in Frage und eröffnen neue Sichtweisen und Möglichkeiten für junge Menschen. Auch die jungen Menschen, die sich nicht in die scheinbare „Normalität“ einordnen lassen (wollen), können sich so mit ihren Themen deutlich machen und sichtbar werden. So können unterschiedliche sexuelle Orientierungen, geschlechtsspezifische Erfahrungen auf der Flucht, Gewalterleben und geschlechtsspezifische Diskriminierungen aufgrund von Behinderung deutlich und

sichtbar werden. Das fließt dann auch thematisch in Beteiligungsprozesse ein und junge Menschen können Impulse für ihr Leben mitnehmen und Impulse nach außen geben.

Geschlechterreflektiert arbeitende Fachkräfte bzw. Partizipations-Begleitungen nutzen in Beteiligungsprozessen ganz bewusst einen ausgewogenen Methoden-Mix mit dem Offenheit und Ausgewogenheit für alle Beteiligten hergestellt werden kann.

Sprache ist ein wichtiger Ausdruck unseres Bewusstseins und unseres Handelns!

Die Kritikerinnen und Kritiker geschlechterdifferenzierter bzw. geschlechterneutraler Sprachformen gehen im allgemeinen davon aus, dass männliche Sprachformen bzw. das sogenannte „generische Maskulinum“ neutrale Sprachformen sind. Nach wie vor gibt es dafür umfassende strukturelle Unterstützung durch gesellschaftliche Strukturen und insbesondere das Bildungssystem. Dies, obwohl in dem Wort „Maskulinum“ bereits eine eindeutige geschlechtsspezifische Ausrichtung steckt.

Männliche Sprache gilt in der Schule, in den Medien und in vielen Alltagsbereichen als „Selbstverständlichkeit“. Eine fehlende geschlechterreflektierte Sprache wirkt sich auch in Partizipationsprojekten und -prozessen auf die Inhalte und Ergebnisse aus. Die Verwendung des Unterstrichs oder des Sternchens ist ein Versuch, die Vielfalt der Geschlechter und Geschlechterrollen zwischen den Zuschreibungen männlich und weiblich, darzustellen. Sowohl Unterstrich als auch Sternchen werden immer häufiger im Schriftlichen angewendet (Mädchen*/Junge* oder Teilnehmer_innen...), doch zeigt sich auch, dass das Aufgreifen der „Vielfalt“ im Alltag nach wie vor den geschlechterhierarchischen „Ordnungen“ unterliegt. Es bleibt oft bei männlichen Sprachformen und auch den Inhalten, die an heteronormativen Zielsetzungen orientiert sind.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben nachgewiesen, dass männliche Sprachformen Denkprozesse beeinflussen und somit Wirkungen haben. Es gibt Ergebnisse, die deutlich machen, dass die männliche Dominanz und auch das einseitige Wahrnehmen von bevorzugt Männern, durch männliche Sprache umfassend gestützt wird⁸.

Sprache beeinflusst unser Denken und Handeln umfassend. Eine „logische“ Folge in geschlechterreflektierten Beteiligungsprozessen ist es also, geschlechtergerechte und geschlechterdifferenzierte Sprachformen als Partizipations-Begleitung durchgängig zu verwenden.

Wenn Zuschüsse vergeben werden...

Es gibt vielfältige Zuschüsse für Projekte, die jungen Menschen Beteiligungen ermöglichen und sie anregen und fördern sollen, sich einzubringen und zu engagieren. Werden bei der Vergabe von Zuschüssen keine qualitativen Vorgaben für geschlechterreflektierte Durchführungen in Beteiligungsprojekten gemacht, so zeigt sich dies oft auch in den Ergebnissen. Sehr häufig werden Geschlechtergerechtigkeit,

⁸ Auf Nachfragen nach Namen von Politikern fallen den Befragten oft auch nur Männer ein. Erst in der geschlechterdifferenzierten Nachfrageform, werden auch die Politikerinnen sichtbar. Die anwesenden 50 Frauen auf einer Veranstaltung verschwinden häufig hinter dem einen Mann, der auch dort war, wenn nur von Teilnehmern und noch nicht einmal von Teilnehmenden gesprochen wird. Usw usw... – vgl. Tina Kuhne, 2003: Gender Mainstreaming und das generische Maskulinum“ In: Paritätische Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e.V. (Hg.): Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen (...).

Geschlechtervielfalt und geschlechtsspezifische sowie intersektionale Diskriminierungen nicht thematisiert und auch von den Zuschussgebern nicht eingefordert.

Bevor Zuschussgeber jedoch etwas einfordern, sollten sie sich natürlich selber in ihren Strukturen mit Gender Mainstreaming und weiteren Themen beschäftigen. Es besteht sonst die Gefahr, dass alle Seiten mit „Textblöcken“ zufrieden sind. – An dieser Stelle wird jetzt nicht ausführlicher thematisiert, wie wenig zufriedenstellend kurze Projektlaufzeiten sind – generell und auch mit Blick auf Partizipationsprozesse. Prozesse benötigen Zeit und Kontinuität, um wirksam sein zu können. Kurze Projektlaufzeiten mit hohem Erwartungsdruck seitens der Zuschussgeber stehen dem grundsätzlich entgegen, wenn es nicht gleichzeitig eine gut ausgebaute, kontinuierliche Infrastruktur gibt.

Kurze Zusammenfassung

Die gesetzlichen Vorgaben – auch - für Partizipation machen deutlich, dass Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung Querschnittsaufgaben sind.

Geschlechtergerechte Sprache ist Bestandteil geschlechterreflektierter Beteiligungsprozesse.

Partizipation und Beteiligungsprozesse brauchen (in viel stärkerem Umfang) den Fokus auf Geschlechterreflexion.

Erwachsene, Fachkräfte, Partizipations-Begleitungen, sind Schlüsselfiguren für die Bearbeitung des Themenspektrums Geschlechtergerechtigkeit / Gleichstellung im Rahmen von partizipativen Prozessen.

Partizipations-Begleitungen sollten methodisch vielfältige, geschlechterreflektierte, Anregungen geben.

In Partizipationsprozessen muss (rechts-)extreme Hetze gegen ‚Gender‘, ebenso wie biologistische Behauptungen zur „zweigeschlechtlichen Natur der Menschen“ thematisiert und offen gelegt werden.

Die „Leitlinien für geschlechtergerechte Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und den erzieherischen Kinder- und Jugendschutz (§§ 11 bis 14 SGB VIII) für das Land Brandenburg“ setzen für Fachkräfte wichtige Impulse in Partizipationsprozessen.

Geschlechterreflektierte Partizipationsprozesse können Wünsche und Anforderungen junger Menschen sichtbar machen und Impulse setzen für (strukturelle) Geschlechtergerechtigkeit.

Grundsätzlich gilt:

Geschlechtergerechtigkeit braucht Zeit!

Aber: Die Zeit beginnt JETZT!



(alle Bilder aus dem Lesebuch „Ich entscheide mich!“ – s. www.kuma.de)